dezember 2016 / januar 2017

medium

zeitschrift der studierendenschaft der universität kassel

capoeira in kassel
seite 12

schneise durch den campus: moritzstraße
seite 10

Winterliches rezept: butterbier
rückseite

Editorial

Ein Heft für die kalten Wintermonate!

Hallo und Willkommen zurück! Die Lichter blinken bunt am Königsplatz, die Kerzen brennen im Adventskranz, der Glühwein dampft und die Klamottenschichten nehmen exponentiell zum Temperaturabfall zu: Es ist Dezember. Und mit dem Frost, der Dunkelheit und der Gemütlichkeit gibt es auch wieder eine neue Ausgabe der *medium*. Von Sport, über Philosophie und linken Populismus bis nach Fulda reichen die Beitragsthemen dieses Hefts. Lust auf ein wenig Prosa? Wollt ihr wissen was das Projekt K ist? Dann reingeblättert und losgelesen.
Schnappt euch ein Exemplar und versüßt euch die kalten, die langweiligen oder die entspannten Momente der Wintermonate. Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen und freuen uns auf euer Feedback!

Eure *medium*-Redaktion

Lust bekommen auch mal einen Artikel für die medium zu schreiben? Dann kommt doch zu unseren regelmäßigen Redaktionstreffen – immer am 1. Montag im Monat um 18 Uhr in der AStA-Küche! Oder schreibt uns unter medium@asta-kassel.de. Wir freuen uns auf euch!

Inhalt

3 **Was ist los in der Uni?**
Aktuelle Informationen aus der Uni!

6 **Mythos und Geschichte oder: Wie man sich die Nation selber bastelt**

7 **Call for Papers: diskurs**

8 **Call for Papers: UN-Forschungskolloquium**

9 **Interkulturelle Kompetenzen für Schüler*innen und Studierende**
*In zwei Patenschaftsprojekten können Studierende Schüler*innen helfen*

10 **Die Asphalt-Schneise durch unseren Campus**
Wie die Moritzstraße unseren Campus trennt

12 **Interview: Capoeira-Gruppe Kassel**
Capoeira ist ein „Kampftanz". Wir haben mit dem Trainer der Kasseler Capoeira-Gruppe gesprochen.

14 **Ein Novembertag im 21. Jahrhundert**

16 **Endstation: Fulda**
Wir erkunden für euch sehenswerte Orte im Semesterticket-Gebiet. Diesmal: Fulda.

18 **Wasser Interdisziplinär 21.eu**
Ein Kunstprojekt rund um das Wasser.

20 **Für einen linken Populismus!**
Ein Plädoyer für einen linken Populismus.

22 **Was ist besser: moralisch gut oder dem Recht gemäß zu handeln?**
Eine philosophische Abhandlung.

24 **Rückseite: winterliches Rezept**
Für die kalten Tage haben wir für euch ein historisches Rezept für Butterbier ausfindig gemacht!

Impressum

medium, Zeitschrift der Studierendenschaft der Universität Kassel
Nora-Platiel-Straße 2
34127 Kassel
Kontakt: medium@asta-kassel.de
An dieser Ausgabe waren beteiligt: Maximilian Preuss (Redaktionsleitung), Alexander Strunz, Raphaela Becker, Eike Ortlepp , Robert Wöhler, Jennifer Schewior, Mark Bienkowski, Jan Schuster, Vincent Meinert.
Layout: Robert Wöhler
Auflage: 1.500
Druck: Thiele&Schwarz, Kassel. Gedruckt auf 100% Recyclingpapier mit ökologischen Farben.
Bildnachweise (so nicht unter dem jeweiligen Foto): Titelbild: capoeria kassel; Foto S. 4: Vincent Meinert; Foto S.5: gemeinfre; Foto S.6: cc by-sa 3.0 Reinhard Kirchner; Fotos/Grafiken S.9: Uni Kassel; Foto S. 10: Vincent Meinert; Foto S.12: capoeria kassel; Fotos S.14: Alexander Strunz; Fotos S.16-17: Vincent Meinert; Fotos S.18: wasser interdisziplinär21.eu; Rückseite: Grafiken openclipart.org / Rezept: Maximilian Preuss / Gestaltung: Robert Wöhler
Verantwortlich sind im Grund genommen alle, doch im Sinn des Presserechts ist dies: Allgemeiner Studierdendenausschuss der Universität Kassel - Organ der verfassten Studierendenschaft der Universität Kassel, als Körperschaft des öffentlichen Rechts.

In eigener Sache…

Wir haben uns immer als offenen Arbeitskreis verstanden, bei dem jeder Mensch mitarbeiten und mitwirken kann. Dabei war es uns immer egal wie häufig jemand bei unseren Sitzungen anwesend war, welche politische Zugehörigkeit die Person hat und ob das Engagement dauerhaft oder zeitweise ist. Wir haben immer das Ziel verfolgt für alle Studierenden offen zu sein und unsere Partizipationsmöglichkeiten zu niedrigschwellig wie irgendwie möglich zu halten, doch leider sehen wir uns nun gezwungen von diesem Pfad abweichen zu müssen.

Wir bedauern es sehr euch davon berichten zu müssen, doch was die hochschulpolitische Liste „Die Liste“ und andere Personen im Arbeitskreis Medien getan haben, lässt tief in das eigene Verständnis dieser Menschen blicken.

Wie jedes Semester haben wir auch in diesem Semester eine neue Redaktionsleitung gewählt. Die gewählte Person war vorher im AStA als Öffentlichkeitsreferentin Tätig, ist bei der Grünen-Hochschulgruppe aktiv und ist ein aktives Mitglied des Arbeitskreis Medien. Gegen diese Wahl erhob sich auf Grund eines Formfehlers Widerstand aus den Reihen des AStA, sodass die Redaktionsleitung neu gewählt werden musste. Bei dem Termin an welchem gewählt werden sollte, sind jedoch sechs bekannte VertreterInnen der Liste „Die Liste“ zur Redaktionssitzung erschienen. Nun gut, wenn sie mitarbeiten wollen, dann dürfen sie dies natürlich, doch dies scheint gar nicht gewollt gewesen zu sein. Denn nachdem es eine längere Diskussion gab, ob überhaupt gewählt werden solle, wurde sich darauf verständigt nicht zu wählen. Nur kurze Zeit nachdem dieser Konsens getroffen wurde, verschwanden auch schon die ersten Mitglieder der Liste „Die Liste“ aus dem Raum der Redaktionskonferenz. In der darauffolgenden Sitzung, in welcher auch gewählt wurde, war keiner der Mitglieder der Liste „Die Liste“ mehr anwesend, obwohl sie zum Teil sagten mal (wieder) mitarbeiten zu wollen.

Beim zweiten Termin der Redaktionskonferenz im November 2016, bei welchen nun auch eine neue Redaktionsleitung gewählt wurde, waren zugleich unsere Freunde vom Campusradio anwesend. Wir hatten uns sehr darüber gefreut, da wir auch in Zukunft stärker mit dem Radio zusammen arbeiten wollen. Jedoch war auch hier wieder erschreckend festzustellen, dass neben den aktiven Studierenden des Arbeitskreises weitere zu Besuch gekommen sind. Natürlich freuten wir uns darüber! Wer mitarbeiten will, soll es und darf natürlich auch sofort mitbestimmen! Also gut, als die Wahl der Redaktionsleitung anstand stellten sich zwei Personen vor. Max, der schon seit über zwei Jahren in der Redaktion mitarbeitet und Henricus Pillardy, welcher zuvor noch nie beim AK Medien mitgearbeitet hat und Verbindungen zur Hochschulgruppe „Die Liste“ hat. Bei der Abstimmung setzte sich Henricus nicht durch und – obwohl auch hier wieder zugesichert wurde, dass viele Menschen mitarbeiten wollen würden – verschwand Henricus mit den 11 Personen welche für ihn gestimmt hatten direkt nach der Abstimmung.

In beiden Fällen waren wir als Zeuge wie Personen die der Liste „Die Liste“ nahestehen (Henricus und seine 11 Freunde) oder die Hochschulgruppe „Die Liste“, welche im Studierendenparlament sitzt und das Öffentlichkeitsreferat des AStA besetzt, versucht haben den Arbeitskreis Medien zu übernehmen und sich dafür nicht zu schade waren basisdemokratische Strukturen auszunutzen um sich selbst zu bereichern. Denn: Unsere Redaktionsleitung erhält für die ehrenamtliche Arbeit eine Aufwandsentschädigung von 100 Euro im Monat.

Wir fragen uns daher, wen diese Leute eigentlich vertreten. Sie kommen zu unseren Sitzungen, missbrauchen niedrigschwellige Strukturen für ihre eigenen Zwecke und heucheln uns vor mitarbeiten zu wollen. Denn dies sagten einige Personen, jedoch haben wir nie wieder von ihnen gehört.

Eike Ortlepp

Hessenweites Ticket endgültig gescheitert?

In der Sitzung des Studierendenparlaments am 23.11. informierte der AStA-Mobilitätsreferent Mark Bienkowski (Linke Liste) das Parlament über den Eingang eines Schreibens vom Rhein-Main-Verkehrsverbund (RMV), welcher den ÖPNV im bisher nicht vom Kasseler Semesterticket abgedeckten Gebiet von Hessen verwaltet. Mit dem RMV führt der AStA Kassel seit vielen Jahren Verhandlungen über die Erweiterung des Semestertickets auf das gesamte RMV-Gebiet und somit ein hessenweites Semesterticket. Bisher wurden die Verhandlungen auf Grundlage von Daten aus einer 2012 durchgeführten Erhebung unter Kasseler Studierenden geführt. Anhand dieser Daten berechnete der RMV einen Preis von fast 70 Euro pro Semester und Studi, welcher vom AStA als überhöht abgelehnt wurde. Zudem wurden Fehler in der Auswertung der Umfrage festgestellt.

Leider konnte oder wollte der RMV trotz durchgeführter Plausibilisierung an der Auswertung der Daten aus 2012 kein neues Angebot vorlegen. In der letzten Legislatur legte der damalige Mobilitätsreferent dem RMV dann neue Daten vom NVV vor, welche dieser direkt in den Zügen Richtung RMV-Gebiet erhoben hatte.

Der RMV versprach, diese Daten zu prüfen und gab nach einiger Zeit zu verstehen, dass auf Grundlage dieser Daten ein neues Angebot für ein hessenweites Semesterticket erstellt werden könnte.

Im jetzt eingegangem Schreiben stellt der RMV jedoch klar, dass Sie auf Grundlage der Daten vom NVV kein neues Angebot erstellen werden. Somit muss das Projekt „hessenweites Semesterticket“ wohl zunächst als gescheitert erachtet werden. Eventuell wird die Einführung eines hessenweiten Tickets für Schüler*innen und Auszubildende zum nächsten Schuljahr zum Preis von 365 Euro im Jahr wieder etwas Bewegung in die Sache bringen…

Robert Wöhler

Pendler aufgepasst! Ab 11.Dezember neue Verbindungen von Kassel

Die Deutsche Bahn weitet ihr Angebot im Regional- und Fernverkehr aus und eine neue Bahn-Gesellschaft namens „Locomore“ sorgt ab Mitte Dezember für ein verbessertes Angebot ab Kassel-Wilhelmshöhe nach Berlin und Stuttgart.

Mit dem Fahrplanwechsel am Sonntag, 11.Dezember.2016, wird es eine neue Regional-Verbindung von Kassel in das Ruhrgebiet geben. Die Regional-Express Linie 11 wird dann täglich zwischen 5:55 und 19:03 Uhr insgesamt sechs Mal durchgängig von Kassel über Hofgeismar, Warburg, Willebadessen, Altenbeken und Paderborn (bis hier gilt das Semesterticket), Lippstadt, Soest, Hamm, Kamen, Dortmund, Bochum, Wattenscheid, Essen, Mülheim an der Ruhr, Duisburg bis nach Düsseldorf (über Düsseldorf Flughafen) fahren. Für den gesamten Weg benötigt sie rund 3 Stunden und 20 Minuten und ist damit nicht langsamer als ein Inter City. Das Angebot wird abgerundet durch den Regional-Express nach Hagen, der insgesamt drei Mal am Tag verkehren wird (in Hagen besteht Anschluss an einen Regionalzug nach Essen oder Düsseldorf). Hinzu kommt eine Verbindung mit Umstieg in Hamm (Westf) um 21:02 Uhr ab Kassel-Wilhelmshöhe. Ab Düsseldorf beginnt die erste Verbindung mit dem RE11 um 5:36 Uhr, die letzte Fahrt startet täglich um 19:36 Uhr (Ankunft in Kassel etwa 3:20 Std. später). Für Studierende mit Semesterticket genügt dann übrigens ein Flexticket von Paderborn bis zur Wunsch-Stadt (z. B. Düsseldorf) für 22,50€, auch wenn die Fahrt bereits in Kassel beginnt (gleiches gilt für die Rückfahrt)

Im Fernverkehr wird es viele neue zusätzliche Fahrten von NRW und Frankfurt, vor allem in den Süden (nach Ingolstadt und Österreich) und dem Westen (z. B. nach Amsterdam und Brüssel) geben. Für Kasseler interessant: Reisende, die mit dem ICE bisher, in der zweiten Klasse, auf WLAN verzichten mussten, werden nun auf ein kostenloses WLAN-Angebot zugreifen können. Auch der Mobilfunk-Empfang soll bis dahin verbessert werden.

Mit dem neuen Unternehmen „Locomore“ wird es ab Mitte Dezember täglich eine neue Verbindung nach Berlin und in den Süden geben. Das besondere: Die Preise sollen noch unter den Bahncard 50- Preisen liegen. Die InterCity-ähnlichen Züge werden um 6:21 Uhr in Stuttgart starten und von dort über Heidelberg, Darmstadt und Frankfurt Süd, sowie Hanau und Fulda, um 9:59 Uhr in Kassel eintreffen. Vom Wilhelmshöher Bahnhof geht es dann weiter über Göttingen, Hannover und Wolfsburg nach Berlin. Der Rückweg startet in Berlin um 14:29 Uhr. Die Ankunft in Kassel wird dann um 18:04 Uhr sein. Die Preise variieren im Basic-Tarif zwischen 3 und 65€ für die gesamte Strecke. Nach Berlin wird es Tickets bereits ab 13€ geben. Wichtig: Der Erwerb günstiger Tickets wird nur im Vorverkauf auf *locomore.com* gewährleistet. Die Züge werden auch in der Fahrplanauskunft der Deutschen Bahn aufgelistet.

Vincent Meinert

Studentische Hilfskräfte aufgepasst - Änderung der Jahressonderzahlung ab Januar 2017

Die bisherige Regelung: Die Jahressonderzahlung (Weihnachtsgeld) für studentische und wissenschaftliche Mitarbeiter*innen der Universität Kassel ist eine jährliche Einmalzahlung in Höhe von 60%. Bemessungsgrundlage ist das durchschnittliche monatliche Entgelt der Monate Juli, August und September.

Vorraussetzung für die Auszahlung war bisher jedoch, dass du am 01.12. in einem Beschäftigungsverhältnis stehen musst.

Die Regelung ab Januar 2017:

Am 11.11.2016 hat das Präsidium der Universität Kassel beschlossen diese Einmalzahlung auf eine monatliche Sonderzahlung in Höhe von 5% umzustellen. Nun profitieren auch all diejenigen studentischen Mitarbeiter*innen der Universität Kassel, die beispielsweise im Sommersemster an der Uni beschäftigt sind.

Können hierbei Probleme entstehen? Was kommt auf dich zu wenn diese Änderung in Kraft tritt? Wirkt sich die monatliche Sonderzahlung auf deinen Beschäftigungsstatus aus? Verdienst du zu viel? Diese und weitere Fragen kannst du in der kostenlosen Steuerberatung im AStA besprechen. Die Sprechzeiten des Steuerberaters Timo Weltz findest du auf der Homepage des AStA unter Service - Beratungsangebote - Steuerberatung.

Natalia Franz

Kulturticket wird weiteres Mal erweitert

▲ Neu im Kulturticket: das Stadtmuseum

Zum Beginn des Sommersemesters 2017 wird das Programm erweitert, jedoch nicht so weit wie es gehen könnte.

In der Sitzung des Studierendenparlaments am 26. Oktober 2016 wurden vom AStA-Vorsitzenden Chris Bauer (Jusos) neue Verträge zur Erweiterung des Kulturtickets vorgelegt. Der erste der beiden Verträge sah eine Zusammenarbeit mit der Stadt Kassel vor, durch welche die Studierende Zutritt zum Stadtmuseum, dem Naturkundemuseum im Ottoneum und die Musikakademie erhalten. Wie bei den meisten Kulturticketverträgen wurden auch hier Einschränkungen vorgenommen. Daher sind Führungen, Sonderveranstaltungen, Gastspiele, Audioguides und nicht öffentliche Veranstaltungen der Musikakademie von der Nutzung ausgeschlossen. Die Kosten pro Studierenden belaufen sich auf 0,15 Euro je Studierenden pro Semester.

Neben der Zusammenarbeit mit der Stadt Kassel sollte es auch zu einer Erweiterung um das Angebot des Palais Hopp gehen. Jedoch hat sich das Studierendenparlament erstmals dagegen entschieden einem Kulturticketvertrag zuzustimmen. Einer der Gründe hierfür war das mangelnde Angebot durch den Anbieter. Nicht nur, dass wieder Sonderveranstaltungen und Premieren ausgeschlossen wurden, verlangte der Palais Hopp auch den Ausschluss von Werktagen wie dem Samstag. Nach Angaben des AStA Vorsitzenden Chris Bauer war dies bereits ein Kompromiss, da auch Freitage nicht enthalten sein sollten. Dennoch verlangte die Geschäftsführung des Palais die selben Konditionen wie andere Angebote und wollte einen Preis von 0,15 Euro je Studierenden erhalten. Kritisch angemerkt wurde aus den Reihen des StuPa auch, dass eben jenes Angebot nicht mit anderen Kultureinrichtungen mithalten könne. Daher wurde dieser Vertrag auch mit 23 Nein-Stimmen von 25 möglichen abgelehnt.

Das Kulturticket geht auf die Initiative der Juso-Hochschulgruppe im AStA 2013 zurück. Zu Beginn haben nur 11 Kultureinrichtungen teilgenommen und das Ticket kostete 2,49 Euro, mittlerweile umfasst es 15 Einrichtungen mit Zugang zu über 25 Theatern und Museen und Kostet 3,12 Euro für alle Studierenden im Semester.

Eike Ortlepp

Mythos und Geschichte oder: wie man sich die Nation selber bastelt

Wer kennt sie nicht, die Geschichten von Robin Hood und seinen tapferen Recken. Sie hausen im Sherwood Forest, tanzen, essen und lachen. Nebenbei ziehen sie noch den bösen, reichen Großgrundbesitzern und Herzögen das Geld aus der Tasche und verteilen es an die Armen. So schön und romantisch es klingt, so unwahr ist das Ganze. Vielmehr ist der Mann mit der Kapuze ein Ausdruck eines Gerechtigkeitswunsches einer Zeit, in der Viele unzufrieden waren mit der Verteilung des Reichtums.

In der anfänglichen Sage (eigentlich eine Ballade) ist er nur ein Wegelagerer, der reiche Kirchenmänner und Adlige ausraubt. Im Laufe des 16. Und 17. Jahrhunderts wird er dann zum Symbol. Erst zum Symbol eines Patrioten, der die Normannen bekämpft und dann zum Symbol im Kampf gegen die soziale Ungerechtigkeit. Plötzlich nimmt er nicht nur den Reichen, sondern gibt es auch an die Armen weiter.

Denn das sind die Funktionen von Mythen. Sie zeigen Wünsche und Sorgen auf. Manchmal sollen sie auch Legitimationen schaffen. Robin Hood, als Wunsch dass es den Armen besser gehen und die soziale Ungerechtigkeit endlich aufgelöst werden solle. Robin Hood, als Legitimation den Wohlhabenden wegzunehmen und Robin Hood als Sorge der Reichen vor dem Aufstand der kleinen Leute.

Ob historisch korrekt oder nicht, ist völlig irrelevant. Denn es soll nicht die Wahrheit, sondern das Gefühl transportiert werden. So verhält es sich nicht nur mit Mythen die soziale Gerechtigkeit anprangern. Viel größer ist der Einfluss solcher Geschichten, die Nationalität, Identität und ähnliches konstruieren.

Barbarossa in Stein auf dem Kyffhäuser Denkmal ▲

Gründermythen als Legitimation

Auch Nationen berufen sich auf Mythen wenn es um ihre Gründung geht. Ob nun Nordkorea, das behauptet der Gründer der Nation sei der König Tongmyong gewesen, ein König der, ca. 200 vor Christus, angeblich auf einem Einhorn herumritt und das zufällig vor ein paar Jahren ein „Einhornnest“ nahe eines alten Tempels ausgegraben haben will. Oder die deutsche Kleinstaaten des 19. Jahrhunderts, die die Reichseinigung unbedingt in Friedrich I. Barbarossa sehen wollten und in deswegen in einem Felsen in einer Höhle im Harz wiederfanden und auf sein erwachen hofften.

Auch hier ist ein Mythos wieder Ausdruck für einen Wunsch, aber auch gleichzeitig Ausdruck einer Legitimation. Es geht nämlich den Wunsch zu wissen, wo der Ursprung liegt und um die Legitimation sich als „Nation“ zu bezeichnen. In totalitären Staaten, wie Nordkorea, muss eine solche ideologische Legitimation zwangsläufig her, um zu begründen warum man die größte und beste Nation sei. Auch im europäischen 19. Jahrhundert nahm man eine alte Geschichte und dichtete sie zu einer Nationallegitimation um.

Die Geschichte des Kaisers, der im Kyffhäuser zu Stein verwandelt an einem Tisch sitzt, gibt es dabei schon lange. Allerdings war sie nicht immer auf Barbarossa gemünzt. Ursprünglich ging es dabei um Barbarossas Enkel, Friedrich II. Erzählt wurde sie in ihrer ursprünglichen Fassung aber nicht lange. Nur lokal, rund um den Kyffhäuser, blieb der Mythos erhalten.

Anfang des 19. Jahrhunderts waren es dann die Gebrüder Grimm, die in ihrem Buch „Deutsche Sagen“ den Mythos wieder aufnahmen. Doch dieses Mal war es Friedrich I. den man in den Felsen verbannte. Der Wunsch ein geeinigtes Deutsches Reich haben zu wollen, im Gegensatz zur Kleinstaatlichkeit der deutschen Staaten, wurde in Barbarossa gebündelt. In ihm wurde ein Reicheiner gesehene. Einer, der schon mehr als ein halbes Jahrtausend vorher ein „deutsches Reich“ errichtet haben soll (auch wenn das natürlich weit an der Realität vorbeigeht).

In Bilder, Gedichten und Geschichten wurde dem neuen „Mythos Barbarossa“ Ausdruck verliehen. Und 20 Jahre nachdem es die „deutsche Reichsgründung“ (1871) gab, wurde auf dem Kyffhäuser ein Denkmal gesetzt. Wilhelm I. thront über dem steinernen Barbarossa. Wilhelms Enkel ließ es errichten, wohl auch um auszudrücken, dass sein Großvater und nicht Bismarck das Reich geeinigt

hätte. Als Unterbau dient Friedrich I., sozusagen als „Gründungsfigur“ des neuen, geeinten „deutschen Reichs“.

Natürlich wurden solche Mythen und Nationaldenkmäler auch von den Nazis instrumentalisiert. Gerade Gründungs- und Nationalmythen waren die perfekte Vorlage für das faschistische Regime um sich selbst und einem angeblichen „deutschen Volk“ eine gemeinsame Herkunft zu konstruieren. Auch das Kyffhäuser Denkmal spielte im Dritten Reich eine große Rolle und fand in Heinrich Himmler einen großen Interessenten. Vor allem die Höhlen, die den Berg durchziehen, zogen die Aufmerksamkeit des NSDAP-Funktionärs auf sich. Er wollte sie als Schutzraum und als Lager nutzen. Auch wollte das Regime die nationalistische Aufladung des Barabrossamythos für ihre Zwecke missbrauchen und machten den Kyffhäuser zu einer Pilgerstätte.

Verschwörungstheorien als neue Mythen

Natürlich kann man das Bild auch andersherum zeichnen. So wie es viele sogenannte Verschwörungstheoretiker oder die Bewegung der Reichsbürger macht. Denn hier werden Mythen erfunden, um Legitimation wegzunehmen. So der Mythos der „Deutschland GmbH“ oder des weiterexistieren eines „deutschen Reichs“ in alten Grenzen. Seien es die von 1918 oder die von 1937. Das Grundgesetzt wird nicht anerkannt und rassistische, nationalsozialistische und sexistische Ressentiments werden weiterverbreitet. Das ist gefährlich und zeigt, dass solche Mythen Menschen vollkommen einnehmen können.

Doch egal mit welcher Intention ein Mythos verbreitet oder gar erfunden wird, es ist und bleibt ein Mythos. Zwar kann diese Art der Erzählung uns viel von Vorstellungen, Sehnsüchten, Wünschen und Problemen übermitteln, doch kann sie auch gefährlich sein. Eine Varusschlacht oder ein Friedrich Barbarossa dürfen kein Argument für Nationalität und Ausgrenzung sein. Deswegen ist es wichtig nationalistische Mythen zu dekonstruieren und aufzuzeigen, dass es eben einfach nur Mythen sind und sie keine Legitimation für irgendetwas liefern.

Preuss Maximilian

Call for Papers der Zeitschrift diskurs für die Ausgabe 2017: Die Zeit des Politischen und die Politik der Zeit

Die politische Rolle von Zeit wird in der Politikwissenschaft bislang nur begrenzt reflektiert. Dabei spielt der Faktor Zeit in verschiedenen Ausprägungen eine tragende Rolle in Politik und Politikwissenschaft. So postuliert beispielsweise das liberale Narrativ der Geschwindigkeit (Glezos), dass die soziale und technologische Beschleunigung Demokratie mit ihren langwierigen und langsamen Entscheidungsprozessen zu einem Anachronismus degradiert und den stetigen Ausbau exekutiver und bürokratischer Entscheidungsstrukturen fördert. Die ‚tickenden Bomben‘ immanenter politischer Krisen – von der Abwehr terroristischer Gefahren über die Bewältigung ökonomischer Herausforderungen bis zur Vermeidung ökologischer Katastrophen – stellen träge politische Mechanismen vor ein Zeitproblem, weil sie rasches und geschlossenes, manchmal auch langfristig orientiertes unpopuläres Handeln verlangen, das ‚keine Zeit‘ lässt für Deliberation und Interessensausgleich.

In diesem Beispiel werden zwei Vorstellungen von Politik und Zeit deutlich. Die Zeit des Politischen verweist auf der einen Seite auf formelle und informelle Zeitstrukturen – von Amtsperioden bis zu Aushandlungverfahren –, die politischen Prozessen, Institutionen und Programmen eine spezifische Geschwindigkeit verleihen. Die entstehende Geschwindigkeitsdifferenz zwischen Politik und anderen Bereichen des Sozialen birgt wiederum politische Folgen.

Auf der anderen Seite steht eine Politik der Zeit. Politische Krisen, der Verweis auf die allgemeine Beschleunigung des Sozialen oder postulierter Entscheidungsdruck sind nicht zuletzt wirkmächtige politische Konstruktionen. Zeit ist in diesem Sinne sowohl Ausdruck wie auch Grundlage politischer Macht und Legitimation.

Die kommende Ausgabe der Zeitschrift Diskurs soll sich auf dieser Grundlage der Frage widmen, ob die Politikwissenschaft von einem temporal turn profitieren kann. Es werden Beiträge erbeten, die sich empirisch oder theoretisch mit der politischen Rolle von Zeit, Beschleunigung, Geschwindigkeit und Plötzlichkeit oder mit Zeitvorstellungen in der Politik befassen.

Die im PeerReviewVerfahren begutachtete OpenAccessZeitschrift diskurs zielt aus sozialwissenschaftlicher Perspektive auf eine enge Verknüpfung von innovativer Theorie und Empirie: Artikel mit theoretischen Reflexionen werden optimalerweise immer durch enge Bezüge zur gesellschaftlichen Praxis begleitet. Neben klassischen Artikeln akzeptieren wir auch Einreichungen von Literaturberichten, (Sammel)Rezensionen und themenspezifischen Einführungen.

Einreichungen werden erbeten bis zum 28. Februar 2017. Bitte senden Sie Ihren Beitrag an redaktion@diskurszeitschrift.de. Sie erhalten nach spätestens 6 Wochen eine erste Rückmeldung. Alle Einreichungen durchlaufen ein sorgfältiges Verfahren redaktioneller und externer Begutachtung.

Einreichungen sollten maximal 6.000 Wörter/50.000 Zeichen lang sein. Weitere Hinweise zur Formatierung finden Sie auf der Webseite von diskurs.

Call for Papers: Postkoloniale Perspektiven auf die Vereinten Nation / UN-Forschungskolloquium

Im System der Vereinten Nationen ist die Erfahrung des Kolonialismus in vielen Aspekten präsent: Einerseits bekannten sich die UN-Mitgliedstaaten in der UN-Charta zum Recht auf Selbstbestimmung der Völker, andererseits war die Unabhängigkeit nur in einem Modell westfälischer Staatlichkeit möglich. In der Generalversammlung dienen postkoloniale Zusammenschlüsse wie die Frankophonie und das Commonwealth nach wie vor dazu, gemeinsames Abstimmungsverhalten zu koordinieren.

Auch im Sicherheitsrat sind Großbritannien und Frankreich häufig informell für Situationen in Ländern als „Penholder" zuständig, welche sie früher beherrscht haben. Die Praxis des Internationalen Strafgerichtshofs, bisher vorwiegend Verbrechen in afrikanischen Staaten zu verfolgen, spiegelt aus Sicht einiger afrikanischer Staaten die Fortsetzung von paternalistischen Praktiken und Doppelstandards wider.

Darüber hinaus sehen manche Kritiker*innen in der Agenda für fragile Staaten einen neuen „Standard der Zivilisation": den Versuch des (ehemals) imperialen Westens Länder des (ehemals) kolonialisierten Südens nach seinem Vorbild zu formen. Obwohl sich Geberländer zur zentralen Rolle von „local ownership" bekennen, ergeben sich in der Praxis gerade in Post-Konflikt-Ländern häufig schwierige Kompromisse.

Gleichzeitig stellt die zunehmende Bedeutung aufstrebender Mächte in der Weltwirtschaftsordnung die postkoloniale Kritik auf eine Probe.

Internationale Klimapolitik muss beispielsweise die historische Verantwortung der Industriestaaten in Einklang mit den aktuellen Verschmutzungen aller Staaten bringen. Die Agenda 2030 wiederum hinterfragt den Begriff des „Entwicklungslandes" komplett, indem sie Fortschritte in allen Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen einfordert.

Postkoloniale Theorien sind überaus vielfältig und verbinden sich häufig mit Diskriminierungstheorien: race, gender, age, sex, class gelten als fundamentale Unterscheidungsmerkmale in der Kritischen Theorie. Im 7. UN-Forschungskolloquium wollen wir daher explizit verschiedene postkoloniale Perspektiven auf das System der Vereinten Nationen einnehmen.

Mögliche Fragen und Aspekte können dabei die folgenden sein:

Inwieweit spiegeln die gegenwärtigen Diskussionen über Rechte und Pflichten der UN-Mitgliedsstaaten deren jeweilige Erfahrungen während der Kolonialzeit wider? Wie ist das Verhältnis zwischen den Makrostrukturen globaler Ungleichheit, beispielsweise in der Weltwirtschaftsordnung, und den Handlungen von UN-Organisationen auf der Mikro-Ebene, zum Beispiel beim Thema Landrechte?

Wie wirken das Design von Institutionen und deren Entscheidungspraxis aus postkolonialer Perspektive zusammen, zum Beispiel: Auf welche Weise beteiligt der Sicherheitsrat truppenstellende Staaten aus dem globalen Süden in seinen Entscheidungen für UN-Friedensmissionen?

Welche Konsequenzen erwachsen aus einem möglichen liberalen Bias der Vereinten Nationen beim Aufbau legitimer Staatlichkeit in Nachkriegsgesellschaften?

Wie kann ein emanzipatorischer Ansatz in der Zusammenarbeit mit fragilen Staaten aussehen, ohne autokratischen Herrschern und korrupten Eliten das Feld zu überlassen?

Welche Relevanz haben postkoloniale Theorien und Nord-Süd-Unterscheidungen angesichts einer zunehmenden Rolle aufstrebender Mächte des globalen Südens in den Vereinten Nationen?

Können Initiativen wie das Ständige Forum für indigene Angelegenheiten eine wirkliche Teilhabe im System der Vereinten Nationen sichern? Wie kann postkoloniale UN-Forschung im globalen Norden aussehen?

Organisatorischer Rahmen des Kolloquiums

Das 7. UN-Forschungskolloquium, welches vom 10. bis zum 12. März 2017 an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg stattfindet, wird von den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft Junge UN-Forschung in der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen organisiert, deren Mitglieder aus den Fachbereichen Völkerrecht, Politikwissenschaft und Soziologie kommen.

Das Kolloquium heißt Nachwuchswissenschaftler*innen und Studierende aller Fachrichtungen willkommen. Es bietet die Gelegenheit, Forschungs- und Studienarbeiten mit Bezug zu den Vereinten Nationen vorzustellen und zu diskutieren. Als besonders anregend hat sich erwiesen, wenn die eingereichten Papiere von Diskutant*innen vorgestellt werden und der jeweilige Beitrag im Anschluss intensiv diskutiert wird. Durch den interdisziplinären Blick werden gängige Definitionen hinterfragt und empirische Probleme neu betrachtet.

Autor*innen melden sich bitte bis zum 10. Januar 2017 mit einem Abstract (ca. 200 Wörter) zum Oberthema an. Eine Zusage erfolgt bis zum 17. Januar 2017. Die Frist für die Einreichung der fertigen Papiere (max. 5.000 Wörter) ist der 24. Februar 2017. Dies dient dem Zweck der Vorbereitung aller Personen auf das Kolloquium.

Weitere interessierte Teilnehmer*innen können sich bis zum 24. Februar 2017 verbindlich auf unserer Webseite anmelden. Bei der Anmeldung geben bitte Autor*innen und Teilnehmer*innen an, ob sie die Rolle eines Diskutanten oder einer Diskutantin übernehmen möchten.

Einen Teilnahmebeitrag gibt es nicht. DGVN-Mitglieder können einen Fahrtkostenzuschuss beantragen (bei der Anmeldung angeben).

Anmeldung hier:
http://www.uno-forschung.de/

Interkulturelle Kompetenzen für Schüler*innen und Studierende

Seit 2005 verorten sich die zwei Patenschaftsprojekte Projekt K und Kultur Kids Nordstadt an der Universität Kassel unter dem Dach der *Patenschaftsprojekte in der Lehrer*innenbildung*.

Die Idee dahinter: Studierende als Unterstützung für Kinder.

Was ist Projekt K?

Projekt K gibt es nun seit 23 Jahren an der Universität Kassel und dient als Vorbildfunktion von in Folge entstandenen Projekten.

Dr. Ariane Garlichs gründete das Projekt zunächst darauf, Studierenden langfristige Praxiserfahrungen mit Kindern zu ermöglichen, um neue Lernmöglichkeiten bereitzustellen. Seit 2005 leitet nun Prof. Dr. Friederike Heinzel dieses Projekt.

Dabei werden Kinder an das Projekt vermittelt, die anhand einer Patenschaft eine zusätzliche Förderung und Unterstützung in ihrem Alltag erhalten sollen. Das Projekt fokussiert Kinder aus vielfältigen Lebenssituationen und Studierende sollen dafür sensibilisiert werden. Dabei werden auch gesellschaftliche Veränderungen berücksichtigt, zum Beispiel ganz aktuell die Flüchtlingskinder aus Syrien.

Die Intention von Projekt K: Die Schülerhilfe im Sinne von Nachhilfe.

Was ist Projekt Kultur Kids Nordstadt?

Seit 2008 gibt es das Projekt KKN an der Universität Kassel. Die Begründerinnen dieser Organisation sind Dilara Aydin und Dilruba Aydin, die durch einer Art „deutschen Oma“ selbst in die deutsche Kultur eingeführt wurden. Aus dieser Begeisterung entwickelte sich die Idee für das Projekt.

Kinder sollen durch Studierende näher an die deutsche Kultur herangeführt werden, sei es durch Besuche von Veranstaltungen oder Museen. Andererseits lernen aber auch die Studierenden die Kultur ihrer Kinder kennen. Fokussiert werden dabei die Kinder aus dem Stadtteil Nord in Kassel, die in vielen Fällen einen Migrationshintergrund aufweisen und aufgrund finanzieller Mittel benachteiligt sind.

Wer darf mitmachen?

Die Projekte sind für Lehramtsstudierende (Grundschulpädagogik) der Universität Kassel ausgelegt.

KULTUR KIDS NORDSTADT

PROJEKT K
KASSELER SCHÜLERHILFEPROJEKT

Welche Aufgaben erwarten mich?

Im Rahmen der zweisemestrigen Projekte übernehmen Studierende eine 10-monatige Patenschaft für ein Kind. Beide Projekte arbeiten in Kooperation mit verschiedenen Instituten wie Kasseler Schulen, Förder- und Hilfszentren und werden durch ein wissenschaftliches Seminar und einer Supervisionssitzung begleitet.

Definiert könnten beide Patenschaftsprojekte als eine Art didaktische Methode, die universitäres Wissen mit sozialem Engagement verbindet.

Theorie und Praxis werden somit miteinander verbunden, denn nicht nur der Einblick in unterschiedliche Lebenslagen, sowie die Arbeit mit außeruniversitären Institutionen führt zu einem Beitrag der Gesellschaft, sondern auch die Auseinandersetzung mit Reflexion und das Erstellen von Fallberichten ist erheblich für den Erfolg des Projektes.

Was bringt mir das?

Die Projekte bilden für Studierende vielfältige Kompetenzen.

Studierende erwerben fallorientiertes Lernen, die Auseinandersetzungen mit heutigen Kinderwelten, unterschiedlichen Lebenswelten und Inklusion, ein eigenverantwortliches Handeln, der ständige Wechsel zwischen Tätigkeit und Reflexion, eine professionelle Distanz, die Verknüpfung vom theoretischen Wissen und Praxisbezug und eine vertrauensvolle Beziehung zum Kind.

Weiterhin ermöglicht die Teilnahme des Projektes den Abschluss der Module 7 und 9 im Kernstudium, sowie ein Zertifikat über das soziale Engagement.

Die Projekte sind zwar zeitintensiv und erfordern viel Einsatz und Verbindlichkeit, bieten aber auch viele praktische Erfahrungen und bleiben für die Kinder und für die Studierenden lange im Gedächtnis.

Jennifer Schewior

Kontaktdaten für Interessierte:
Prof. Dr. Friederike Heinzel
Tel.: +49 561 804-3619
E-Mail: heinzel@uni-kassel.de

▲ Die Moritzstraße

Die Asphalt-Schneise durch unseren Campus

Die Moritzstraße trennt derzeit den Nordcampus vom restlichen Teil des Uni-Standortes Holländischer Platz. Das Verkehrsaufkommen in diesem Bereich, insbesondere von Fußgänger*innen aber auch von Fahrzeugen, steigt dramatisch und führt vermehrt zu gefährlichen Situationen auf dem Campus. Die Aussichten sehen derzeit düster aus, die Gefahrenquelle spitzt sich durch die Ausweitung des Campus zu und die Maßnahmen dagegen sind mehr als zaghaft und optimistisch.

Der Campus entwickelt sich

Die Campusgestaltung wird von der Universität stetig vorangetrieben, grüne Flächen wurden in der Vergangenheit dabei meist durch eine „moderne graue Beton-/Steingestaltung“ ersetzt. Die Baustelle um das K19 herum ähnelt nun seit Jahren schon eher einer „archäologischen Ausgrabungsstätte“, als einer modernen „Lernfabrik“. Doch reden wir nicht alles schlecht. Es tut sich was, es geht voran und es wird immerhin reichlich Geld für uns in die Hand genommen.

Seit Mai 2015 ist der Science Park eröffnet worden und Ende November diesen Jahres wurde das Selbstlernzentrum (LEO) auf dem Nordcampus eröffnet. Wir erwarten auf dem Nordcampus definitiv mehr Leben und mehr Menschen, die sich dort demnächst bewegen werden.

Trotzdem gibt es da etwas, das die Aufbruchsstimmung auf allen Seiten trübt und den Campus entzweit: Die Moritzstraße.

Jeden Tag fährt ein stundenlanger Autokorso über den Campus

Um als Studierende*r von der Nordstadt zur Uni zu gelangen, muss eben diese Straße überquert werden. Der Weg von der Zentralmensa am Holländischen Platz zu den Systembauten, K19, Nordstadt oder zum neuen Selbstlernzentrum (LEO) erfordert ebenfalls das überqueren dieser Straße.

Nun ja denkt man sich, es sollte kein Problem sein, eine Straße zu überqueren, jedoch ist diese Straße für Autofahrer*innen eine von drei Querverbindungen durch die Nordstadt und wird entsprechend häufig genutzt. Sie wird inzwischen so häufig befahren, dass die Fahrzeuge mittlerweile im stundenlangen Autokorso über die Moritzstraße rollen und Fußgänger*innen minutenlang am Straßenrand warten müssen. Die Sperrung der Eisenschmiede verschärft diesen Umstand nochmals. Übergangsoptionen für Fußgänger*innen wie etwa Ampeln oder Zebrastreifen fehlen.

Die Verkehrssituation wird sich verschärfen

Die Kreuzung (Richtung Wesertor) am oberen Ende der Moritzstraße liegt auf einer Kuppe und ist für Fahrzeuge besonders schwer einsehbar. Die Kreuzung (Richtung Nordstadt) an der Fahrradwerkstatt mündet schließlich in einer unübersichtlichen Katastrophe. Autofahrer*innen müssen in dem Reglement „rechts-vor-links“ bewandert sein und zusätzlich auf Personenverkehr von allen Richtungen sowie auf Fahrradverkehr achten. Diese wiederum müssen meist warten, bis sich eine Gelegenheit bietet über die Kreuzung zu eilen oder auf entspannte Fahrzeughalter*innen hoffen. Letztere sind zu Schlagzeiten des Feierabendverkehrs eher selten anzutreffen.

Immer wieder entwickeln sich hier gefährliche Situationen, wo im Verlauf eines Tages mehrere tausend Studierende und Fahrzeuge aufeinandertreffen. Die Zukunft sieht dramatisch aus, das neue Studierendenhaus und ganze Fachbereiche sollen auf dem Nordcampus ihren zukünftigen Sitz

finden – langfristig soll die gesamte Universität an einem Standort versammelt sein, sodass das Campuscenter das neue Zentrum des Campuses sein wird. Somit wird sich das Verkehrsaufkommen der Fußgänger*innen nochmals massiv erhöhen.

Die Gegenmaßnahmen sind ungenügend und optimistisch

Die problematische Situation ist bekannt und ist ebenfalls Gegenstand langanhaltender Diskussionen, die von allen Betroffenen geführt werden. Im Zuge der Hochschulwahlen gab es verschiedenste Lösungsvorschlage für dieses Problem, die von einer Vollsperrung, bis hin zu Zebrastreifen reichten. Die Universitätsleitung selbst würde ebenfalls eine Vollsperrung präferieren, jedoch lehnt die Stadt diese Forderung strikt ab, da ihr die Moritzstraße als Verkehrsader zu wichtig erscheint.

Nun soll Ende 2017 ein Umbau erfolgen, welcher der Moritzstraße einen „Platzcharakter“ verleihen soll. Hierzu werden die Fahrbahnbreite geschmälert und die Bordsteinkanten herabgesetzt. Die dort aktuell geltende Geschwindigkeitsbegrenzung von 30 km/h bleibt jedoch unverändert. Wie diese Maßnahmen zu einer Verbesserung für die Studierenden führen, ist jedoch ungewiss.

Wir brauchen JETZT eine Lösung!

Nur weil der Eindruck eines „Platzes“ geschaffen wird, bedeutet dies nicht automatisch weniger Fahrzeugverkehr und weniger Reibungspunkte zwischen Fahrzeugen und Personen. Die „Besserung“ ebenfalls erst Ende 2017 anzupeilen ist mehr als behäbig. Die Situation ist derzeit schlichtweg gefährlich und es muss JETZT Abhilfe geschaffen werden.

Da sich eine Vollsperrung zum jetzigen Zeitpunkt als schwierig gestalten würde und die Problematik sich auf die verbleibenden Querverbindungen verschieben würde, (an der Eisenschmiede gab es vor den dortigen Umbaumaßnahmen einen tödlichen Unfall) wäre der schnellst mögliche und sinnvollste Schritt die Einrichtung mehrerer Zebrastreifen. Vor der Zentralmensa und vor der Fahrradwerkstatt wären diese denkbar, um dem Personenverkehr ein gefahrloses Überqueren der Straße zu ermöglichen und ihnen ebenfalls das Recht dazu gegenüber dem Fahrzeugverkehr unmissverständlich einzuräumen. Bezüglich der beiden Kreuzungen muss ebenfalls geprüft werden, inwiefern die Verkehrssituation sicherer gestaltet werden kann und welche Mittel hier als sinnvoll erachtet werden.

Nach der gegenwärtigen Planung haben Fahrzeuge definitiv Vorrang und der Personen- und Radverkehr das Nachsehen. Erst in einem Jahr „Platzcharakter“ schaffen und zu hoffen, dass sich dann alle Probleme in Luft auflösen ist kreativ aber nicht zielführend. Dieser Kompromiss wird kaum die Gefahr dieser Verkehrssituation bannen können.Wir freuen uns auf euch!

Mark Bienkowski

Mark studiert Politikwissenschaften B.A. und ist Referent für stud. Infrastruktur und Mobilität des AStA der Uni Kassel

Die *medium* ist eure Campus-Zeitung.

Von und für Studierende der Uni Kassel. Ob Wegweiser durch den Hochschuldschungel oder Streifzüge in die Kasseler Subkultur:

Eure Texte, eure Bilder und euer Stil sind das, was die *medium* facettenreich und lebendig macht.

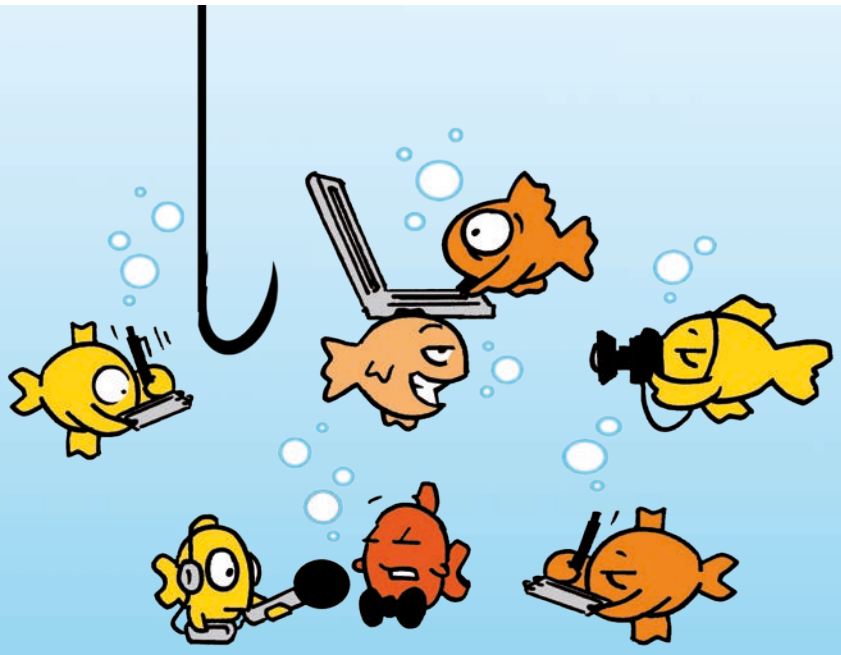
Wir spüren für euch pulsierende Partys und gediegene Abendveranstaltungen auf, sind aber auch als kritische Beobachter*Innen dabei wenn sich Anwesenheitslisten wieder in Hörsäle schleichen, oder in Kassel schlechte Stimmung gegen Minderheiten gemacht wird.

Die *medium* erscheint mehrmals pro Semester gratis an allen Campus-Standorten. Herausgeber ist der Arbeitskreis Medien des AStA.

Für alle Redakteur*Innen winken Artikel-Honorare, Extra-Credits sowie die Teilnahme an spannenden Workshops und Exkursionen.

Die Redakteur*innen treffen sich aktuell jeden ersten Montag des Monats und stimmen zusätzlich einen weiteren Termin ab.

Also bring dich und deine Ideen mit ein und schreib darüber, was dich auf dem Campus und in der Stadt bewegt!



Anbeißen und Mitmachen!

Regelmäßige Treffen des ak medien:
Jeden 1. Montag im Monat um 18^{00} Uhr im AStA
(Nora-Platiel-Straße 2)

medium
zeitschrift der studierendenschaft der universität kassel

Internet: medium.asta-kassel.de

▲ Beeindruckend: Capoeira-Kampftanz

Interview: Capoeira-Gruppe Kassel

Capoeira, diesen Namen hört man zurzeit immer öfter. Doch was ist das eigentlich, Capoeira? Um das herauszufinden habe ich den Trainer der Kassler Gruppe „Associação de Capoeria Angola Dobrada“ eingeladen und ein kleines Interview mit ihm geführt. Daniel ist seit fast 10 Jahren Trainer der Kassler Capoeira Gruppe und ein begeisterter Capoeirista. Der „Kampftanz“ mit seinen Wurzeln in Brasilien ist auch faszinierend und es wert einen näheren Blick darauf zu werfen.

medium: Danke Daniel, dass du dir heute Zeit genommen hast! Was ist denn jetzt eigentlich Capoeira?

Daniel: Also in einem Wort gesagt ist Capoeira ein afrobrasilianischer Kampftanz. Das klingt erstmal kompliziert, heißt aber im Klartext: es ist eine Kampfkunst, ähnlich vielleicht wie Kung Fu oder andere Kampfkünste die man so kennt, aber eben mit Musik. Es besitzt viele Tanzelemente und kommt ursprünglich aus Brasilien, hat aber seine Wurzeln in Afrika.

medium: Wie bist du persönlich denn zu Capoeira gekommen?

Daniel: Ich hab mich für Kampfkunst interessiert und wollte gerne einen Kampfsport oder eine Kampfkunst lernen. Ich hab dann verschiedene Sachen ausprobiert, aber das Meiste war mir irgendwie zu aggressiv oder zu hart. Das körperliche Training und das gegenseitige schlagen hat mir dann doch nicht so gut gefallen und dann hab ich mal Capoiera ausprobiert. Ein Freund hat mich mit hingenommen, der auch grade frisch damit angefangen hatte und das hat mich gleich total begeistert. Die runden fließenden Bewegungen und dass man zwar Tritte und Kampfbewegungen sieht aber die eher am Partner vorbeigleiten, das hat sowas fließendes, sehr weiches. Irgendwie hat es auf mich einen Eindruck gemacht wie ein Kampf bei dem man auch lächelt und besonders gefesselt hat mich die Musik.

medium: Musik ist ein wichtiges Element in Capoeira. Spielst du denn selber ein Instrument? Welches hat für dich denn eine besondere Bedeutung im Sport?

Daniel: Als Capoeirista, also jemand der Capoiera macht, spiele ich alle Instrumente die es in diesem Sport so gibt. Das sind verschiedene Rhythmusinstrumente, verschiedene Trommeln und Percussioninstrumente. Auch ein ganz besonderes Capoeirainstrument, das Berimbau, ein Musikbogen, den es auch in Afrika gibt. Das ist so ein Holzbogen mit einem Klangkörper dran, einer Kalabasse, eine Art Flaschenkürbis.

Abseits davon spiele ich Privat auch manchmal ein bisschen Musik auf anderen Instrumenten. Aber besonders in Capoeira hat das erwähnte Berimbau eine ganz wichtige Funktion.

medium: Capoeira hat eine sehr lange Geschichte, beginnend schon im 18. Jahrhundert, wie geht’s denn von da ab weiter mit dem Kampftanz?

Daniel: Capoeira wurde vornehmlich von Sklaven praktiziert, die ihre Kultur aus Afrika mitgebracht hatten und musste immer heimlich ausgeübt werden. Es war sehr lange verboten zu kämpfen, während aber Musikmachen und tanzen erlaubt blieb. Oft hat man das Ganze getarnt und heimlich praktiziert, auch noch viele viele Jahre lang, bis nach Abschaffung der Sklaverei in Brasilien. Capoeira war verboten bis etwa 1930 so auch andere afrobrasilianische Kulturelemente wie zum Beispiel Samba, das heißt es wurde

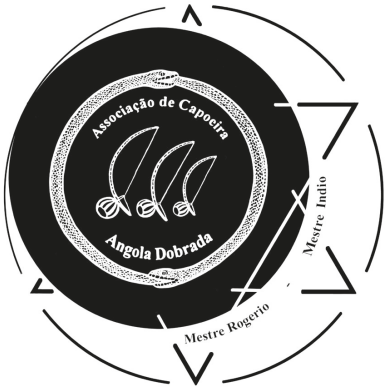
schon immer heimlich ausgeübt von einer größtenteils afrikanischstämmiger Unterschicht und hatte lange eine negative Konnotation. Es war etwas verbotenes, schmutziges, was nur die Sklaven machen oder die Unterschicht. Erst seit Capoeira erlaubt wurde, gibt es offizielle Schulen, wo es offiziell unterrichtet wird. So wird es auch einer breiten Masse nahegebracht und hat sich inzwischen über die ganze Welt ausgebreitet und hat so auch seinen negativen Charakter verloren.

medium: Wie läuft der Unterricht denn konkret ab?

Daniel: Bei uns im Unterricht gibt es eigentlich immer jemanden der das Training anleitet. Das bin hier in Kassel meistens Ich als Trainer. Tatsächlich lernen wir aber von unserem Capoeira-Meister, der wenn er persönlich anwesend ist, den Unterricht gibt. Bei uns im Training machen wir eigentlich immer Musik, wir bereiten die Instrumente selbst vor und üben auf ihnen die Capoeirarythmen zu spielen, da lernt auch jeder jedes Instrument. Natürlich gibt es auch einen großen Teil Bewegungsunterricht, wo wir gewisse Bewegungen und Bewegungsabfolgen üben. Entweder in der ganzen Gruppe oder mit Partnern. Dann gibt es oft noch die Möglichkeit die Bewegungen auszuprobieren, im freien Spiel, so nennen wir das, den Capoeira ist sowohl Kampf als auch Tanz. Man sagt Capoeira ist ein Spiel. Es ist jedem selbst überlassen wieviel er da macht und welche Bewegungen er macht, niemand muss alles können, weder im Unterricht noch im freien Spiel, aber geübt werden kann alles.

medium: Gibt es denn im Capoeira eine Hierarchie, da du auch von einem Meister gesprochen hast?

Daniel: Also es gibt schon eine gewisse Hierarchie, in dem Sinne, dass der Meister unterrichtet und das ganze lehrt, als Schüler ordnet man sich dem schon ein wenig unter und lernt vom Meister. Es gibt auch noch eine Hierarchiestufe tiefer, ein Meisteranwerter, der ähnlich wie ein Meister behandelt wird. Darunter sind aber alle Schüler, egal wie lange das jemand schon macht. Ich selbst bin zwar Trainer, aber steh in keiner Weise über jemandem der gerade erst frisch begonnen hat. Es gibt in Capoeira Angola auch nicht dieses Gurtesystem wie man das vielleicht aus anderen Kampfkünsten kennt, dass sozusagen der Anfänger an einer bestimmten Farbe zu erkennen ist, und jemand der es schon länger macht an einer anderen Farbe. Es gibt nur Meister und Schüler und die Schüler sind alle gleichgestellt.



Was ist ein Mestre?

Ein Meste de capoeira angola ist ein Capoeirameister, der von anderen Mestres offiziell ernannt wurde und von der gesamten Capoeiragemeinschaft als Meister akzeptiert wird.

medium: Du hast gerade von Capoeira Angola gesprochen, was heißt denn das genau?

Daniel: Seit Capoeira erlaubt ist und Schulen, sogenannten Capoeira-akademien unterrichtet wird, haben sich verschiedene Stile herausgebildet. Capoeira Angola ist der Stil den wir machen. Es ist der ursprünglichere Stil oder bemüht sich gewisse traditionelle Elemente einzubauen und gewisse Ursprünge zu bewahren.

medium: Du hast von Wir gesprochen, wer seid ihr denn überhaupt hin in Kassel?

Daniel: Wir hier in Kassel, sind eine Capoeiragruppe, die aus ganz gemischten Leuten besteht. Sie existiert hier schon seit fast 25 Jahren. Unsere Verein „Associação de Capoeria Angola Dobrada“ wurde 1992 gegründet und zwar hier in Kassel, von unserem Cmeister Mestre Rogerio. Der kam damals als Pionier nach Europa und war einer der Ersten die Capoeira Angola nach Europa gebracht haben. Inzwischen gibt es unsere Gruppe in verschiedenen Städten in Deutschland, aber auch in Italien und Brasilien.

medium: Für wen ist der Sport denn geeignet?

Daniel: Also tatsächlich kann jeder Capoeira machen, es gibt so einen schönen Spruch auf brasilianisch: „Capoeira ist für jeden was, aber taugt vielleicht nicht jedem“. Machen können es Männer, Frauen, Kinder durch alle Altersklassen hindurch. Bei unserer Gruppe hier in Kassel gibt’s sowohl Studenten als auch Leute so um die 30, 40, aber auch einige Leute über 50. Ich kenne jemanden der mit 60 erst Capoeira begonnen hat und mit 66 super fit war und viele Akrobatische Bewegungen machen konnte.

medium: Kann man einfach so bei euch vorbei schauen, oder sollte man zu Beginn eines Jahres oder Semesters einsteigen?

Daniel: Man kann bei uns jederzeit vorbei schauen und mit einsteigen. Wir haben einen fortlaufenden Unterricht, das heißt es gibt keinen getrennten Unterricht für Anfänger oder Fortgeschrittene. Wir trainieren immer alle zusammen und da ist auch immer für jeden was dabei. Es gibt immer gewisse Grundbewegungen die man als Anfänger auch leicht lernen kann, aber auch anspruchsvollere Bewegungen, für die Fortgeschrittenen. Da kann jeder einfach so einsteigen, es ist natürlich von Vorteil wenn man Lust an Bewegung und Musik hat. Manche sind eher an der Musik interessiert und konzentrieren sich eher darauf und manche sind eher an den Bewegungen und der sportlichen Komponente interessiert. Da kann jeder mitmachen und wir freuen uns über jeden.

Dankeschön Daniel für das Gespräch und dass du dir Zeit genommen hast.

Maximilian Preuss

Wer an Daniels Capoeiragruppe interessiert ist, der erreicht sie online unter:
www.capoeira-angola.net
oder kann einfach persönlich vorbei schauen:
immer Montag von 19-21 Uhr
und Donnerstag von 18-21 Uhr
im Kulturhaus DOCK 4, Untere Karlsstr. 4 (hinter dem Museum Fridericianum)

Ein Novembertag im 21. Jahrhundert

Endlich Stille. Sie betrachtet das blasse, eingefallene Gesicht in dem großen Spiegel an der Wand. Es kommt ihr größtenteils fremd vor, wie bearbeitet von zahlreichen Eingriffen. Und doch erkennt sie in den Tiefen ihres Blicks etwas Eigenes, das auf ein weit entferntes „Ich“ verweist. Sie könnte den ganzen Nachmittag so stehen bleiben, wenngleich sie dabei keine Freude empfindet. Hass jedoch genauso wenig, lediglich eine pure Faszination darüber, dass sie sich wie eine fremde Person im Spiegel betrachtet.

Sie schätzt das Alleinsein, welches ihr seit so langer Zeit nicht mehr vergönnt gewesen war. Umso mehr dagegen die Einsamkeit, hervorgerufen durch das Unverständnis von allen Seiten. Dass sie die Klinik verließ, um es selbst zu versuchen, war kein Plan B. Es war bereits Plan E, wenn nicht Plan F, G oder H. Man warf ihr vor, sie handele unvernünftig und verantwortungslos. Auf die Frage, vor wem, außer vor sich selbst, sie sich zu verantworten habe, hatten sie jedoch keine passende Antwort parat, die moralisch an sie appelliert hätte können.

Sie fragt sich, wie lange die Genese dieser unübersehbaren Tränensäcke gedauert haben mag und ob sie wohl schon abgeschlossen ist. Ihr Erscheinungsbild erinnert sie an Patienten der Demenzstation, auf der sie vor langer Zeit gearbeitet hatte. Der selbstentfremdete Blick, tiefste Unsicherheit, Entwurzelung und Orientierungslosigkeit signalisierend, andererseits aber auch die diffuse Empörung, Anklage und Verzweiflung darüber zum Ausdruck bringend. Die tiefen Falten, die an einer Frau in den Mittdreißigern so anachronistisch wirken und jedes Grinsen bizarr und fratzenhaft erscheinen lassen. Die Haare, spröde und durchsetzt von grauen Strähnen, die das einstmalige Dunkelblond kaperten wie Staub einen Parkettboden.

Objektiv betrachtet ist sie nicht mehr verwertbar, zumindest nicht in dem Maße, wie es erwünscht wäre: Sozialversicherungspflichtiges Normalarbeitsverhältnis, möglichst wenige Krankschreibungen, möglichst bis zum Renteneintrittsalter erwerbstätig. Sie wüsste abgesehen davon aber auch nicht, welcher 9-to-5-Job überhaupt ertragbar wäre. Diese gekünstelte Freundlichkeit, die den Kollegen entgegengebracht werden müsste, nur der Form halber. Die 40-Stunden-Woche, in der höchstens am Wochenende Zeit für etwas bleibt, das nicht fernab jeglichen Interesses stattfindet. Die einsetzende Depression in der Mittagspause aufgrund des Bewusstseins, dass erst die Hälfte des Tages geschafft, die Motivation aber jetzt schon am Nullpunkt angekommen ist. Die Gewissheit, entlassen zu werden, wenn eben jene Motivation nicht angemessen inszeniert wird.

Sie zieht das soziale Netz als geringeres Übel vor, trotz der zahlreichen Löcher, die man über die Jahre hineingeschnitten hatte. Zwar drängen sie die Merkmale „chronisch krank“ und „arbeitslos“ in einen äußerst produktiven Teufelskreis der Stigmatisierung. Aber was kümmert dich das Stigma, wenn du ohnehin in Isolation lebst?

Noch immer betrachtet sie sich im Spiegel. Das entfernte Funkeln in ihren Augen gleicht einer einsamen Insel im tosenden Meer. Ihr kommt der Gedanke, wie absurd es ist, dass sie einerseits in dieser Welt lebt als ein Mensch, der offenbar das Recht hat, zu leben. Andererseits als Person, die entfernter nicht sein könnte von dem Phänomen, das gemeinhin als Gesellschaft bezeichnet wird. Sie fragt sich, wem oder was sie überhaupt nahe ist. Jede Bewegung, jedes Tasten erscheint ihr, als hätte man sie in Wachs

getaucht. Eine Hülle aus Wachs, mit unterschiedlichen Schichten aus unterschiedlichen Zeiten. Dennoch ist kaum mehr auseinanderzuhalten, wann welche Schicht wieso hinzugekommen war. Jede Empfindung, jeder Affekt wird durch das Wachs filtriert und erscheint ihr als nicht zuordenbar. Sie wünscht sich ein Feuer, in das sie springen könnte und welches ihr die Hülle wegschmölze. Sie scheut sich jedoch vor dem damit verbundenen Schmerz. Schmerzen ist sie nicht mehr gewohnt seitdem sich die Hülle verfestigte. Mit zunehmender Zeit vergaß sie zwar, was Schmerzen waren, aber damit nahm sie auch andere Empfindungen immer schwerer wahr. Das fehlende Schmerz-Empfinden erschien ihr dennoch als geringeres Übel in einer Welt, in der man sich irgendwie arrangieren muss.

Sie ist nicht die einzige gescheiterte Existenz, denkt sie sich. Sie könnte sich die anderen anschauen, dazu müsste sie lediglich durch die Stadt spazieren. Ob es ihr als Obdachlose besser gehen würde? Ein täglicher Kampf um menschliche Grundbedürfnisse, eine tägliche Konfrontation mit den abschätzigen oder beschämten Blicken der Normalen, der Etablierten, der Berechtigten. Ein Leben in Gemeinschaft, vielleicht. Ein Leben, begleitet vom treuen Freund in der Not, dem Alkohol, sicher. Sie mochte das Trinken nie und bezweifelt, ob sie sich je daran gewöhnen könnte. Die Integration in die gemeinschaftliche Obdachlosigkeit wäre somit bereits erschwert.

Zum jetzigen Zeitpunkt würde sie vermutlich weniger als Abschaum klassifiziert werden als die Obdachlosen. Ihre Marginalität ist ihr schließlich nicht so offensichtlich anzumerken. Sie denkt sich, dass diese Abwertung gar keinen Sinn ergibt, zumindest nicht wenn sie sich an Leistungskriterien orientiert. Den ganzen Tag zu betteln, Geld zusammenzubekommen, um am Leben zu bleiben, muss harte Arbeit sein. Das blanke Elend zu verkörpern, um dem Fremdscham und Mitleid der Passanten etwas zu entlocken, muss viel Energie beanspruchen. Jeden Morgen aufzustehen und sich nicht aufzugeben, sich nicht als überflüssig zu betrachten, muss einen enormen Willen erfordern.

Die gescheiterten Existenzen. Sie würde sie sehen, ginge sie nun in die Stadt. Sie würde sich womöglich höher einordnen können in die gesellschaftliche Hierarchie. Doch das ist nicht ihre Intention. Sie sucht nach einem Weg, sich der Wachsschicht zu entledigen. Das Wetter, die Jahreszeiten, die Wochentage waren ihr seit unzähligen Jahren gleichgültig. Sie macht sich bewusst, dass heute ein Novembertag ist. Ein Novembertag im 21. Jahrhundert. Immerhin ein Tag, an dem sie sich nach so langer Zeit wieder im Spiegel betrachten kann und etwas wie eine Erkenntnis hat. Die Erkenntnis, dass sie eine Spielart menschlicher Existenz ist, eingebettet in Raum und Zeit. Ob sie wohl ins Skript eingreifen kann? Sie wendet sich vom Spiegel ab, harrt einige Minuten auf dem Bett sitzend aus. Was würde sie normalerweise tun? Welches Verhaltensmuster wäre nun typisch für sie? Wie kann sie diesem Muster sagen, dass sie nicht länger gehorchen will? Irritiert, aber auf eine gewisse Weise ermächtigt, verlässt sie die Wohnung und läuft der goldenen Herbstsonne entgegen...

Alexander Strunz

▲ Der Fuldaer Dom

Sehnsucht Endstation - Episode 3

Endstation Fulda

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was verzählen. Drum nehm‘ ich einen Bus und Zug und tu die Örtchen wählen.

Wir spielen ein Spiel. Alle Wege starten am Hauptbahnhof. Schnapp dir ein Gefährt und los geht’s. Einzige Bedingung: Du musst mitspielen, wo immer es dich hinführt. Und zwar bis zum bitteren Ende – oder bis die Grenze der Kultur erreicht ist. Im Klartext: Auf zu den Endhaltestellen des öffentlichen Nahverkehrs im Kulturticket-Bereich! Gut, eine zweite Regel gibt es doch noch: Die großen und allzu bekannten Städte fallen raus. Du wirst Gebiete erobern, die vor dir noch kein Städter betreten hat! Dabei kannst du zwar keine Punkte sammeln, aber dafür Horizonte erweitern. Teilnehmer von eins bis neunundneunzig möglich. Einsteigen bitte!

Da stehe ich nun am Kasseler Hauptbahnhof und bin bereit mit dem Regional-Express, besser bekannt als „cantus“, zu fahren, um den gesamten Bereich meines Semestertickets auszunutzen. Auf dem Weg dorthin begegne ich einigen Wäldern, Landschaften und Funklöchern, sowie typisch-hessischen Kleinstädten, wie Rotenburg oder Bad Hersfeld. Doch mein Ziel heute liegt deutlich weiter südlich: Mitten im RMV-Gebiet und nur 13km von der bayrischen-, sowie 25 km von der thüringer Landesgrenze entfernt liegt die, mit nur 67.000 Einwohnern neuntgrößte Stadt in Hessen.

Als die ersten hohen Häuser zu sehen sind, erkenne ich die hügelige Stadt, die mein Ziel sein wird. Am Bahnhof Fulda angekommen, laufe ich einen leichten Abstieg hinunter in die Innenstadt. Die Stadt scheint sauber, aufgeräumt und einfach gestrickt. Nach nur drei Gehminuten stehe ich auf dem Zentralen Universitätsplatz. Ein Café, die alte Universität, ein Kaufhaus und mehrere Geschäfte befinden sich um mich herum. Letztes Jahr stand ich hier mitten auf dem Weihnachtsmarkt, der seinen historischen und mittelalterlichen Charme im Herzen des alten Uni-Hofes beherbergt. Heute ist es ein ganz normaler Hof mit Kopfsteinpflaster. Das Gebäude Drumherum beherbergt drei Museen und den Kultkeller, der ein besonders schönes Ambiente vorweisen kann und manchmal auch seinen Weinkeller für Besucher öffnet, in dem sich ein etwa zweieinhalb Meter Durch-

messer großes Fass befindet.

Zurück in der Innenstadt findet man an einigen Stellen den Charme der Barockzeit wieder. Viele gut erhaltene- oder sanierte mittelalterlichen Gebäude finden sich im Zentrum Fuldas. Nun habe ich die Wahl zwischen der Altstadt und dem Weg zum Schloss, den ich als klassischer Tourist „ohne Plan“ erst einmal bevorzuge. Keine

▲ Altstadt von Fulda

100 Meter weiter, sehe ich ein erstes Highlight Fuldas: Umgeben von Häusern und Geschäften steht die Stadtpfarrkirche St. Blasius seit 1785 an dieser Stelle. Außen erinnert sie, durch ihre orange-tonfarbigen Außenwände an eine Art Sonnenhaus - und ist somit deutlich Farbenfroher als klassische mittelalterlichen Kirchen, wie die Michaelskirche, die einige hundert Meter weiter in Richtung Norden, direkt neben dem Fuldauer Dom steht. Die Michaelskirche wurde allerdings Rund 900 Jahre zuvor, im vorromanischen, karolingischem Baustil in den Jahren 820 bis 822 erbaut.

Fuldaer Stadtschloss▼

Der Dom zu Fulda wurde 1712 im Stil der Barockarchitektur eröffnet. An höchster Stelle ist der Dom 65 Meter hoch und damit in etwa so hoch, wie der Herkules mit einer Gesamthöhe von 70,5 Metern.

Direkt gegenüber dem Dom steht das Schloss mit dem zugehörigen Schlosspark. Im Laufe der Zeit änderte sich vier Mal grundlegend die Bauart und Nutzung des Schlosses. Im 16. Jahrhundert noch als Burg fungierend, erinnert es heute eher an einen Mix aus Schloss und Orangerie Kassel, in dem sich sowohl Teile der Stadtverwaltung, als auch historische und begehbare Räume im Originalzustand des 18. Jahrhunderts befinden. Neben Gemälden und Stuckarbeiten, die hier ausgestellt werden, gibt es im Schloss auch noch einen Spiegelsaal mit rund einhundert kleinerer und größerer Spiegel.

Meine Reise setzt sich auf der anderen Seite der Stadt fort. Die Altstadt hat mein Interesse geweckt – als gebürtiger Ratinger weiß ich, dass es in Altstädten immer gutes Essen und vor allem gute Lokale gibt, in denen man sich in guter Gesellschaft befindet. Ich durfte recht behalten und war von der Art der Altstadt überrascht. Die modernen Gebäude waren hier deutlich in der Unterzahl und statt großer pompöser Gebäude, waren eher Fachwerk und kleine Gebäude in Barock-Art zu bestaunen, die sich in einer ungewöhnlich guten und gepflegten Verfassung befinden. Neben einigen, teilweise außergewöhnlichen Geschäften, findet man hier also auch einige Restaurants, Bars und Lokale, genau nach meinem Geschmack.

Während ich also einen Drink zu mir nehmen durfte, durchstöberte ich einen Event-Kalender, der mir zeigte, dass Fulda immer wieder eine Reise wert sein würde. Neben dem bereits erwähnten Weihnachtsmarkt, finden in Fulda diverse Veranstaltungen, wie das Schützen- und Volksfest Anfang August (ähnlich wie das Frühlingsfest Kassel) oder großartige Auftritte von Bekannten Künstlern statt. Als Veranstaltungsorte werden – neben dem bereits aufgezählten Dom – die Esperantohalle, der Festsaal der Orangerie und das Schlosstheater aufgeführt. Damit stelle ich fest: Ich habe noch lange nicht genug von dieser Stadt!

Vincent Meinert

▲ Prof. Dr. Frauke Kruckemeyer an der Ahna

Wasser Interdisziplinär 21.eu

Aus dem Kunstprojekt „Das Wasser Das Leben“ (1995) entsteht zurzeit an der Universität Kassel ein interdisziplinäres Projekt („Wasser Interdisziplinär 21“[1]), getrieben von der Kunst, aufgegriffen von manchem Fachbereich, erdacht für eine Vielzahl an Akteuren aus den universitären Bildungskontexten.

Entstanden im Austausch zwischen dem Vernetzungskünstler Andrzej Dzierzbicki und Studierenden sowie verschiedenen Dozierenden aller möglichen Fachrichtungen kann es ein Modellprojekt werden und den Anstoß für eine Reihe von unterschiedlichsten interdisziplinär geprägten Veranstaltungen geben. Geplant sind ebenso der Einbezug der Nachbaruniversitäten Marburg, Göttingen und Paderborn und die spätere Ausweitung dieser Kontakte.

Und was will die Kunst dabei?

Das, was seit alters her ihre großen Funktionen sind und waren: anstoßen, mitmachen, einmischen, die Augen öffnen, sensibilisieren. Das Thema Wasser soll aus dem Raum der Selbstverständlichkeit herausgenommen werden, denn „Wasser ist mehr als nur H2O“! Im Laufe verschiedener ergebnisoffener Veranstaltungen, in denen man sich im Spiegel von Kunst und Wissenschaft gleichermaßen darauf einlassen darf, soll in einem fließenden Prozess mit dem Thema Wasser umgegangen werden. Im Prozess des Austausches soll die Kunst dazu anregen, sich mit einem Thema auseinander zu setzen, welches letzten Endes jeden Erdenbürger angeht. Dabei spielt die Kunst die Rolle der Verführerin, um das Thema zu verselbstständigen, sodass das Projekt Wasser unter seinen Kiel bekommt und es zu weiteren eigenständigen, aber miteinander verwobenen Teilprojekten mit unterschiedlichsten Formaten der Auseinandersetzung kommt.

Seit dem Wintersemester 2016/17 findet bereits ein erstes Seminar „Risse in den Natur- und Kulturgeschichten des Wassers - über verborgene soziokulturelle, ökonomische und politische Agenden“ der Dozentin Prof. Dr. Frauke Kruckemeyer statt, welches die gesellschaftlichen, kulturanthropologischen und ökopolitischen Dimensionen von Wasser beleuchten will. Das Seminar wird im Bereich der fächerübergreifenden additiven Schlüsselkompetenzen des FB 05 angeboten. Angesichts der Komplexität dieser Thematik plant Frau Prof. Dr. Frauke Kruckemeyer für die folgenden Semester weiterführende Veranstaltungen und Projekte.

AStA-Referent Jan Schuster (rechts) präsentiert einen ökologischen Fußabdruck ▲

Im Sinne des Austausches von Kunst und Wissenschaft wird dabei auch eine Verbindung der Disziplinen über die Einbeziehung der Ästhetiktheorie angestrebt. In Kruckemeyers Gesamtkonzept spielt ästhetisches Forschen und Lernen leitmotivisch eine wesentliche Rolle, da es ihr um „eine intellektuelle Liäson zwischen einer gesellschaftskritischen, verstehenden Raumwissenschaft und der Kunst“ geht, aus der sich verheißungsvolle integrative Fragestellungen und neue Perspektiven für Raumbildung und Bildungsräume ergeben können.

Im Rahmen der von Prof. Dr. Reiner Finkeldey, Präsident der Universität Kassel, erhofften Profilierung der Universität Kassel und dem verstärkten Ausbau der Forschung auch abseits der bereits starken Fachbereiche der Natur- und Gesellschaftswissenschaften, versteht sich das Projekt im Gesamten als das angesprochene „völlig Neue“, welches seinen Teil dazu beitragen möchte, die intensivierte Profilierung der Forschung an der Universität Kassel mit zu begleiten.

Wasser interdisziplinär 21.eu

---

[1] siehe medium, Oktober/November 2015, S. 28-31.

Volontär/-innen gesucht!

Für das Kunstprojekt „Wasser Interdisziplinär 21“ werden Volontär/-innen zum nächstmöglichen Zeitpunkt gesucht.

Bei dem Projekt geht es um einen möglichst weite Beschäftigung mit dem scheinbar alltäglichen Thema des Wassers. Es gibt einige Teilprojekte, die bereits in Planung sind, aber getreu der Interdisziplinarität, ist da noch viel Platz für Ideen und Teilhabe. Und da kommt ihr ins Spiel!

Daher sind Neugier und eine offene Haltung dem Thema gegenüber die einzigen Voraussetzungen zur Teilnahme.

Bewerbungen und Fragen bitte an:
Wasserinterdisziplinär21-uk@gmx.de

Für einen linken Populismus

In seiner Kolumne bei Spiegel Online hat Jakob Augstein am 27.08.2015 einen linken Populismus gefordert. In einem insgesamt eher gehaltlosen Artikel bringt Augstein allerdings auf den Punkt, was ich in diesem Artikel ausdrücken will: „Wir brauchen einen linken Populismus."

Was ist Populismus? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Dennoch gibt es einige Wesenszüge, die oft übereinstimmend beschrieben werden (Priester 2012). Populismus beruft sich auf den common sense. Er stellt Alltagswissen über Reflexionswissen und sieht die „Laien" den „Intellektuellen" überlegen. Er konstruiert ein einfaches Gegenüber von dem unterdrückten Volk durch abgehobene Eliten. Populismus will das Sprachrohr der „Leute von der Straße" sein und moralisiert prinzipiell gegen den „Mainstream" der Politik und seine Institutionen als Herrschende über das zu befreiende „Volk".

Amerika wie auch Europa machen gerade mehr als genug Erfahrungen mit Populist*innen. Rechten Populist*innen, um genau zu sein! Ich verabscheue diese Menschenfänger*innen wie Trump, Wilders, Le Pen und Petry. Je mehr ich mich mit dem Phänomen Populismus befasste, desto mehr dachte ich aber: Ist an dem, worauf diese Leute abzielen, nicht auch etwas dran?

Das was der Populismus zum Ausdruck bringt, sind oft Halbwahrheiten und radikale Vereinfachungen, sodass sie in der Wissenschaft keinerlei Fundierung finden können. Politisch lohnt es kaum inhaltlich darüber zu reden. Das führt allerdings auch dazu, dass eine große Zahl der Menschen aus dem politischen Diskurs ausgeschlossen wird. Bremer (2008) beschreibt ähnliches in Anlehnung an Pierre Bourdieus Theorie des politischen Feldes. Demnach ist das politische Feld ein autonomer Mikrokosmos mit eigenen Regeln und Normen, der ihn stark von der äußeren Welt abgrenzt. Nur „Expert*innen" mit ausreichenden Ressourcen (z.B. Bildung, Sprachfähigkeiten, Wissen über Verhaltensregeln und Codes) haben eine Chance hineingelassen zu werden. Denn wer sich den Gesetzen des politischen Feldes widersetzt, wer als „Laie" versucht mitzuspielen, wird nicht ernst genommen, ignoriert, herabgewürdigt und so aus dem politischen Diskurs ausgeschlossen. Praktisches politisches Wissen der Menschen über ihren eigenen Alltag und ihre Lebenswelt wird vollständig entwertet. Oft trauen sich Menschen selbst nicht zu, in diesem Feld mitspielen zu können und schließen sich so, in vorauseilendem Gehorsam, oft selbst aus diesem Feld aus. Bremer nennt dies Fremdexklusion und Selbstexklusion bzw. vorweggenommene Fremdexklusion.

Die Idee, dass die politische Debatte ein exklusiver Club ist und viele Menschen nicht ohne weiteres einsteigen können, um ihre Interessen zu vertreten scheint somit nicht so sehr weit hergeholt. Zwar sieht Bourdieu kein einfaches Gegenüber von „Volk" und „Elite", denn nicht nur Politiker*innen gehören dem politischen Feld an, sondern auch Wissenschaft, Medien, NGOs und im Grunde alle, die über ausreichendes kulturelles Kapital verfügen und sich in die Debatten und Prozesse des Politischen einschalten. Dennoch kann hiernach nicht die Rede davon sein, dass breite Bevölkerungsteile an dem politischen Diskurs teilnehmen können. Insbesondere auch sonst strukturell benachteiligte Gruppen (gerade bezüglich Bildung) sind kaum im politischen Feld willkommen.

Das heißt aber nicht, dass „Lai*innen" sich nicht einmischen oder ihre Belange kundtun wollen. Nach Bremer (2008, S. 269) drücken sie ihre politischen Interessen jedoch oft „[...] in Form von ethischen, moralischen Beurteilungen" aus und nicht in abstrakten politischen Forderungen. Empfindungen und Urteile über nicht evidente Einzelfälle werden so oft als abwegig verstanden und abgelehnt, weil die eigentliche Botschaft und die Interessen die darin zum Ausdruck kommen sollen nicht gesehen werden. Bremer beschreibt, ohne es selbst zu erwähnen (oder vielleicht gar ohne es zu wissen), warum rechter Populismus funktioniert. Er reagiert plump auf die gesellschaftliche Realität, dass ein großer Teil der Menschen sich nicht im politischen Feld gehört oder repräsentiert fühlt und in seiner Art Interessen auszudrücken abgelehnt wird. Populismus appelliert an das Gefühl der Ausgrenzung aus dem politischen Feld und instrumentalisiert die Spaltung von „Lai*innen" und „Expert*innen" indem er sie schürt und vortäuscht, sich auf die Seite der Laien zu schlagen, um Eigeninteressen durchzusetzen.

Zudem kommt man nicht umhin, bei aller Ablehnung rechter Populist*innen, dass auch objektiv in den letzten Jahren Partizipationsmöglichkeiten in Europa abgebaut wurden. Gerade die Eurokriese hat gezeigt, dass große Politik oft nicht mehr in Parlamenten gemacht wird, sondern in kleinen Kreisen von Exekutive und etlichen anderen politischen und wirtschaftlichen Institutionen mit wenig Legitimation (z.B. Zentralbanken, IWF aber auch Privatbanken, Wirtschaftsverbände...).

Wozu nun ein linker Populismus?

Linker Populismus instrumentalisiert den Protest gegen diese Entwicklung nicht für den eigenen Machtanspruch, sondern kanalisieren ihn mit dem Ziel der echten und ernsten Demokratisierung der Gesellschaft. Linker Populismus muss versuchen die scharfe Abgrenzung des politischen Feldes zu verringern. Er muss die artikulierten Interessen der Menschen in die realen, hinter moralisierenden Urteilen steckenden Bedürfnisse übersetzen und in den politischen Diskurs aufnehmen. Natürlich kann das nicht

heißen sich z.B. mit rassistischen Bewegungen gemein zu machen. Es bedarf einer harten und radikalen Abgrenzung zu jeglicher Diskriminierung. Linker Populismus sucht allerdings diese Phänomene zu ergründen, legitime Bedürfnisse (z.B. mehr soziale Gleichheit oder Partizipation) von undemokratischen Forderungen zu trennen, in einen Dialog mit den Menschen einzutreten und ehrliche Lösungen anzubieten.

Linker Populismus, wie ich ihn hier beschreiben will, ist im Grunde kein echter Populismus. Er manipuliert und instrumentalisiert die Menschen nicht. Er operiert nicht mit radikalen Unwahrheiten, verdreht Fakten nicht bis sie zur puren Lüge werden und versucht nicht gesellschaftliche Gräben zu vertiefen, sondern sie zuzuschütten. Linker Populismus reagiert emphatisch und demokratisch auf all jene ursprünglichen Phänomene, die rechten Populismus so erfolgreich machen. Aber er wird manchmal wie echter Populismus daherkommen und oft ähnliche Ablehnung im politischen Feld erfahren.

Denn auch der linke Populismus muss die Sprache der breiten Bevölkerung sprechen. Zwar gilt auch hier, dass platte politische Inkorrektheit abzulehnen ist. Im Vordergrund muss aber die Botschaft stehen und nicht die Evidenz jedes einzelnen Details. In der Debatte um TTIP ist das Chlor-Hühnchen ein gutes Beispiel. Klar, die eigentliche Sache war kaum der Rede wert. Warum sollte ein gechlortes Hühnchen aus den USA schädlicher sein, als z.B. der mit Chlor gewaschene, abgepackte Salat aus jedem deutschen Supermarkt? Bei aller Kritik wurde jedoch vergessen, welche eigentlichen Interessen und Bedenken hinter diesem plakativen Beispiel standen. Das Chlor-Hühnchen hat den Menschen auf einfache Weise klargemacht, wie TTIP die Interessen der Verbraucher*innen gefährden könnte. Erst da haben viele angefangen sich mit TTIP zu befassen. Schnell ging das Chlor-Hühnchen unter, als von allen Seiten die Kritik einprasselte. Längst haben sich viele Menschen mit ganz anderen Bereichen von TTIP befasst. Sie haben private Schiedsgerichte hinterfragt, die Problematik der Überlagerung von Vorsorge- und Nachsorgeprinzip im Verbrauchschutz debattiert, gefragt wer tatsächlich von Freihandelsabkommen profitiert und wie eigentlich Arbeitsplätze und Tariflöhne in TTIP gesichert werden sollen. Das etablierte politische Feld hatte, außer stumpfer Abwehr jeglicher Kritik, keinerlei Antworten auf diese Fragen. Und allein das gibt den Menschen recht, denn wenn diese Fragen mit dem Freihandelsabkommen nicht beantwortet werden können, hat bei den Verhandlungen vermutlich nie jemand nur an diese Fragen gedacht.

Das Chlor-Hühnchen ist somit das Paradebeispiel eines Linken Populismus. Es regte auf einfache Weise, in der Sprache und im Denken der Menschen eine Debatte an, die dann später an Gehalt gewann. In der Anti-TTIP-Bewegung gab es eine Einheit von Laien und Expert*innen, die in gegenseitigem Respekt und je in ihrer Sprache ihren Protest ausdrückten. Das viele rechte Populist*innen die Gegnerschaft zu TTIP übernommen haben zeigt, dass die Menschen ähnlich angesprochen wurden. Beim Protest gegen TTIP gaben Rechte jedoch nie den Ton an. Die Abgrenzung der Kampagne zu PEGIDA und AfD hat weitestgehend gut funktioniert. Darauf ist weiterhin zu achten.

Der Unterschied zwischen linkem und rechtem Populismus ist deshalb ganz entscheidend:

Rechten Populist*innen sind die Menschen egal. Sie wollen ihr eignes Weltbild realisieren und appellieren deshalb an stumpfe Emotionen der Bürger*innen, um sie zu manipulieren und auf die eigene Seite zu ziehen. Ein linker, konstruktiver Populismus nimmt die Menschen ernst, akzeptiert sie als Expert*innen ihrer eignen Lebenswelt (Trumann 2013, S. 29) und verschafft einer positiven Vision des Gemeinwesens Geltung, in der breite Bevölkerungsschichten repräsentiert sind. Ja, auch er wird mal über die Stränge schlagen und vielleicht manche Grenze des guten Geschmacks verletzen. Aber er könnte dennoch eine wirkungsvolle Gegenbewegung zu all dem Hass und der Hetze sein.

Ich wiederhole: Wir brauchen einen Linken Populismus!

Stefan Rosenkranz

Quellen:

Bordieu (2001): Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft. Konstanz: UVK

Bremer (2008): Das „politische Spiel" zwischen Selbstausschließung und Fremdausschließung. In: Außerschulische Bildung. Materialen zur politischen Jugend- und Erwachsenenbildung. Heft 3, S. 266-271

Priester (2012): Wesensmerkmale des Populismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Jg. 62. Heft 5-6, S. 3-9

Trumann (2013): Lernen in Bewegung(en). Bielefeld: transcript

Eine philosophische Abhandlung über die Frage:

„Was ist besser: moralisch gut oder dem Recht gemäß zu handeln?“

Um diese Frage zu beantworten gilt es zunächst herauszufinden was das Recht und was die Moral eigentlich sind. Dabei ist zu beachten, dass die Definitionen eher exemplarisch anzusehen sind.

Das „Recht“ stellt ein Ordnungssystem innerhalb einer Gesellschaft dar. In dessen Ausformung werden dazu Gesetze erlassen, nach denen alle Menschen einer Gesellschaft handeln sollen. Das spezifische Merkmal des Rechts stellt die Durchsetzbarkeit der jeweiligen Gesetze seitens des Staates dar. Damit ist gemeint, dass rechtliche Vergehen vom Staat sanktioniert werden (vgl. Wien 2012).

Die „Moral“, allgemeinhin auch als „Ethik“ bezeichnet, beschreibt oberflächlich betrachtet zunächst ebenfalls ein Ordnungssystem innerhalb einer Gesellschaft. Sie dient der Normierung des menschlichen Zusammenlebens, regelt somit den Umgang unter den einzelnen Individuen und soll sich schlussendlich positiv auf das Wohlergehen aller miteinander in Beziehung stehender Individuen auswirken (vgl. Pichl 2012).

Anhand dieser allgemeinen Definitionen kann gezeigt werden, dass sowohl das Recht als auch die Moral gesellschaftliche Konstrukte darstellen, die einem geordneten Zusammenleben von Individuen innerhalb einer Gesellschaft dienlich sind. Bleibt man bei diesen Definitionen, so stellt sich zugleich die Frage, ob Recht und Moral zwei unterschiedliche nebeneinander existierende Konstrukte sind, oder ob diese ineinander übergreifen. Um diese Frage zu beantworten gilt es sich anzuschauen wie Gesetze und Gesetzesänderungen zustande kommen. Diese entstehen und verändern sich zumeist aufgrund eines Umdenkens innerhalb der Gesellschaft. Dabei ist es maßgeblich, dass das geltende Recht an die jeweiligen weiterentwickelten Bedürfnisse und Entwicklungsströme angeglichen wird. Beispielsweise dürfen Kinder heutzutage in Deutschland nicht mehr gewerblich arbeiten und Arbeitszeiten von Jugendlichen sind stark durch den/die Gesetzgeber*innen reguliert. Auch wurden Frauen vor dem Gesetz gleichgestellt und es gibt viele neue Gesetzte, die den Tier- und Umweltschutz beinhalten. Diese und noch viele andere Veränderungen des Rechts stehen in einem engen Zusammenhang mit den moralischen Vorstellungen einer Gesellschaft. Es wird also deutlich, dass Moral und Recht keine voneinander unabhängige Konstrukte darstellen und somit nicht klar voneinander abzugrenzen sind. Weiter kann anhand der genannten Beispiele der Schluss gezogen werden, dass sich Gesetze und somit das Recht aus moralischen Vorstellungen einer Gesellschaft heraus entwickeln. Schaut man sich allerdings die Ausübung des Rechts an, so ist diese zum Teil höchst unmoralisch und entspricht keinesfalls allgemeinen moralisch guten Vorstellungen. Beispiele hierfür sind etwa die Zerschlagung von friedlichen Demonstrationen seitens der Polizei, bei denen des Öfteren auch Gewalt gegen die Demonstranten*innen eingesetzt wird. Generell gilt Gewalt in unserer Gesellschaft jedoch eher als unmoralisch. Auch die Festnahme von illegalen Einwanderern*innen, die aufgrund von Krieg oder politisches Verfolgung aus ihrem Heimatländern geflohen sind, entspricht nicht unbedingt moralisch guten Grundsätzen. Dementsprechend ist es nicht zwangsläufig gegeben, dass das Recht auch das moralisch Gute vertritt.

Des Weiteren stellt sich die Frage, was überhaupt „moralisch gut“ bedeutet, denn wagt man einen Blick in die Welt, so wird moralisch gut je nach kulturellen und individuellen Vorstellungen unterschiedlich ausgelegt. Beispielsweise wird es in manchen Teilen der Welt durchaus für moralisch gut empfunden Menschen öffentlich zu Steinigen oder mit dem Tode zu bestrafen, wohingegen dies in anderen Teilen der Welt gar nicht denkbar wäre und zu starken Protesten führen würde. Auch ist moralisch gut von dem jeweiligen Entwicklungsstand und dem politischen System einer Gesellschaft abhängig. So war es beispielsweise in Europa im Mittelalter moralisch vertretbar Personen zu foltern, wohingegen dies heute nicht mehr der Fall ist. Oder man denke an Diktaturen, in denen bestimmte Gruppen von Menschen aufgrund von Hautfarbe oder religiöser Ausrichtungen systematisch unterdrückt oder sogar vertrieben werden. Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass moralische Vorstellungen veränderbar und abhängig von gesellschaftlichen und politischen Strukturen sind. Da Gesetze ebenso veränderbar sind, stellt diese Tatsache ein weiteres Verbindungsmoment zwischen Moral und Recht dar.

Widmet man sich nun der Frage selbst, so stellt man fest, dass diese bereits eine Bewertung impliziert, indem sie nach dem „Was ist besser?“ der vermeintlichen Gegensätze moralisch gut und dem Recht gemäß fragt. Dieses „Besser“ ist begrifflich bereits moralisch aufgeladen und appelliert damit an die Moral der über die Frage nachdenkenden Person. Je nach politischer Gesinnung, Profession und Sozialisation einer Person würde die Antwort auf die Frage wohl sehr unterschiedlich ausfallen. Dementspre-

chend kann die Frage nach dem „Was ist besser?“ je nach persönlichen ideellen Vorstellungen vielleicht nur jede*r mit sich selbst klären. Damit wäre die Fragestellung eher auf individueller Ebene zu beantworten. Folgt man nun dieser Argumentation müsste die Frage demnach heißen: „Was halten sie persönlich für besser?“.

Bezeichnend für die Fragestellung ist des Weiteren auch, dass nach dem „Besser“ gefragt wird und nicht etwa nach dem „Schlechter“, denn dies wäre ebenso möglich. Würde man allerdings danach fragen, so bestehe die Gefahr, dass ein regelrechter Meinungskrieg entstehen könnte, denn was das vermeintlich „Schlechte“ ist, darüber hat wohl jede*r eine Meinung. Hinzu kommt auch, dass sich wohl niemand mit etwas Schlechtem identifizieren möchte. Damit ist Frage also eher positiv ausgerichtet.

Auch das Handeln selbst ist in diesem Zusammenhang zu betrachten. So hat höchstwahrscheinlich jeder Mensch bereits einen anderen belogen, z.B. um diesen vor einer Enttäuschung zu bewahren. Lügen wird in unserer Gesellschaft allerdings ebenfalls als eher unmoralisch bewertet. Zwar werden Alltagslügen zumeist nicht rechtlich verfolgt, jedoch steht man als Einzelperson des Öfteren vor der Frage, ob man nun moralisch gut handeln oder ob man moralische Prinzipien ignorieren soll, um damit „Schlimmeres“ zu vermeiden. Zudem gibt es auch Situationen, in denen man im Konflikt zwischen dem Recht gemäß und moralisch gut zu handeln steht. Auch hierzu können wieder Beispiele aus der Geschichte herangezogen werden. So war es während dem Dritten Reich strengsten verboten jüdische Mitbürger*innen bei sich aufzunehmen und zu verstecken und doch gab es Menschen, die dies auf Grund ihrer eigenen moralischen Vorstellungen taten und damit selbst in Gefahr gerieten bestraft oder gar getötet zu werden. Aus heutiger Sicht haben diese Menschen richtig gehandelt, aber damals war das geltende Recht ein anderes. Festzustellen ist also, dass Individuen oftmals in einem inneren Konflikt zwischen moralisch gut und dem Recht gemäß zu handeln stehen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sowohl das Recht als auch die Moral gesellschaftliche Konstrukte darstellen, die einer Normierung des Zusammenlebens von Individuen innerhalb einer Gesellschaft dienlich sind. Zudem sind sie veränderbar und stehen in Abhängigkeit mit den jeweiligen gesellschaftlichen Faktoren und der Gesellschaftsform. Weiter sind sie nicht klar voneinander abzugrenzen, da Gesetze sich auch aus den moralischen Vorstellungen entwickeln. Die Ausübung des Rechts hingegen entspricht nicht zwangsläufig moralisch guten Ansichtsweisen.

Die Frage nach dem, was überhaupt moralisch gut bedeutet bleibt auch weiterhin ungeklärt, da ein solches Verständnis sich sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene je unterschiedlich vollzieht und damit nicht klar definiert werden kann.

Des Weiteren ist die Frage selbst eher problematisch zu betrachten, da sie bereits moralisch aufgeladen ist und somit eine Bewertung impliziert.

Auch ist das Handeln in diesem Zusammenhang kritisch zu betrachten, denn die Menschen handeln nicht unbedingt nach ihren moralischen Vorstellungen, wenn sie dem geltenden Recht gemäß handeln und umgekehrt. So entsteht ein innerer Konflikt.

Schlussendlich bleibt festzuhalten, dass bei dem Versuch die Ausgangsfrage zu beantworten zugleich viele weitere Fragen aufkommen, welche wiederum nicht so einfach zu beantworten sind. Damit bleibt die Frage nach dem „Was ist besser: moralisch gut oder dem Recht gemäß zu handeln?“ offen.

Und die Moral von der Geschicht: Nichts genaues weiß man nicht!

Raphaela Becker

Literaturverzeichnis:

Pichl, Iris (2012): Moral und Emotionen. Zum Zusammenhang zwischen der moralischen Urteilskompetenz und den Strategien der Emotionsregulation. Eine quantitative Untersuchung von Kindern und Jugendlichen der Sekundarstufe I in NRW. Münster; Universitäts- und Landesbibliothek der Westfälischen Wilhemls-Universität

Wien, Andreas (2012): Bürgerliches Recht. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden; Gabler Verlag

Für kalte Wintertage und alle Harry-Potter-Fans:

Butterbier

Originalrezept von 1588

- 3 Fläschchen Ale
- ½ Teelöffel gemahlene Nelken
- ½ Teelöffel gemahlener Zimt
- Löffelspitze Ingwer
- 5 Eidotter
- 1 Tasse braunen Zucker
- 12 Esslöffel Butter

Gib das Ale und die Gewürze zusammen in einen Topf. Erhitze es nun, ohne es kochen zu lassen, und lasse es dann auf der niedrigsten Stufe weiter köcheln.

Nun mixt du die Eidotter und den Zucker zusammen bis die Masse leicht schäumt und cremig aussieht. Nimm nun das Ale vom Herd und schlage die Eidotter-Zucker-Mischung unter, stelle die Mixtur nun wieder auf die Platte.

Nun rühre das Butterbier durchgehend bis die Masse anfängt leicht einzudicken. Nimm alles vom Herd und rühre die Butter unter bis sich ein leichter Schaum bildet.

Serviere das Butterbier warm.